

deutlicheren Kommentar gewünscht, etwa zur Frage der Kommunion außerhalb der Messe und zu Einzelfragen, die z. B. das heikle Verhältnis von pastoralen und kirchenmusikalischen Interessen betreffen. Aber hier soll wohl erst eine kommende Diskussion mehr Klarheit bringen. Das Format der Reihe, in der das Buch erscheint, erzwingt ein unübersichtliches Druckbild. — Manchem Leser, der wissenschaftlich oder psychologisch der Liturgie fremd gegenübersteht, dürfte dieser umsichtige, gemäßigte und doch entschiedene Weg den Zugang eröffnen. Jedenfalls entfällt jetzt mancher „Entschuldigungsgrund“ dafür, sich der Erneuerung zu verschließen, die im Dokument selbst als „transitus Spiritus Sancti in Sua ecclesia“ (Ziff. 43) bezeichnet wird. P. Lippert

Johannes Pinski: Gedanken zum Herrenjahr. Mainz: Matthias-Grünewald-Verlag 1963. 219 S., 15,80 DM.

Das vorliegende Buch geht auf eine Sammlung von Aufsätzen des Verfassers zurück, welche in den Jahren 1954—1956 in verschiedenen Zeitschriften erschienen sind. Johannes Pinski, der bekannte, ehemalige Stadtpfarrer von Berlin, gehörte zu den Theologen und Seelsorgern, welche das in der liturgischen Bewegung neu aufbrechende Verständnis der Liturgie für die praktische Seelsorge und die Verkündigung fruchtbar machten und dabei gleichzeitig wiederentdeckten, daß Pastoral, Liturgie und Verkündigung eine Einheit bilden.

Was in der Liturgiekonstitution des Konzils zur theologisch begrifflich klaren Bewußtheit und allgemein verpflichtenden Gültigkeit gekommen ist, wurde mit Vorbereitung von den Seelsorgern, die wie Pinski die Seelsorge vom Wesen der Liturgie her verstanden und dann die Seelsorge aus der Liturgie heraus aufbauten. Die Form der Verkündigung, welche diesem Verständnis der Seelsorge unmittelbar und am deutlichsten entspricht, ist die liturgische Homilie.

Im einleitenden Kapitel gibt der Verfasser einen Aufriß dessen, was unter liturg. Homilie zu verstehen ist. Was in diesem grundlegenden Kapitel über die liturg. Homilie dargelegt ist, wird dann am Beispiel der Sonntagsmeßformulare jeweils ausgeführt.

Weil die liturg. Homilie immer von der liturg. Feier als Ganzheit ausgeht, ist sie zuerst bemüht, den inneren Zusammenhang der Texte eines Meßformulars herauszustellen. Hier kann man natürlich mit Recht einwenden, daß ein innerer Zusammenhang der liturg. Texte innerhalb eines Meßformulars manchmal nicht zu bestimmen ist, weil solch ein innerer Zusammenhang ursprünglich nicht immer intendiert war. (Man denke nur an die mehr schematische Auswahl von Bibeltexten nach dem Prinzip der *lectio continua* bei der Aufstellung mancher Perikopenreihen.) Als zweite, eigentlich wesentliche Aufgabe der liturg. Homilie kommt hinzu, die wechselnden Meßtexte als in die stets gleichbleibende sakramentale Opferfeier einbezogen zu betrachten, wobei dann durch den je verschiedenen Textzusammenhang eines Meßformulars eine jeweils besondere Seite an dem gleichbleibenden Opfer hervorgehoben werden soll, und zwar immer in der direkten Beziehung zur Gemeinde.

Das Ziel der liturg. Homilie besteht dann darin, in der Identifizierung der Aussageinhalte der liturgischen Texte mit der Situation der Liturgie feiernden Gemeinde, das gesamte menschliche Leben in das Heilswerk Christi einzubeziehen. Es geht also darum, an Hand der liturg. Texte das Sein der Gemeinde als eben in dem Heilswerk Christi zur Heilsgemeinde konstituierten zu erhellen und so für das tägliche Leben zeugnishaft wirksam zu machen. Hier aber sind wir beim Eigentlichen aller liturgischen Bewegung angelangt; und somit wird die liturgische Homilie bei der Verwirklichung der vom Konzil durch ein tieferes Liturgieverständnis und einen echten Liturgievollzug angestrebten Erneuerung der Kirche eine wesentliche Aufgabe haben.

Vorliegendes Buch bietet eine wertvolle Einführung in Wesen und Methode der liturg. Homilie und sei vor allem den mit der Verkündigung Betrauten empfohlen. K. Jockwig

Konzilsreden. Hrsg. von Yves Congar, Hans Küng und Daniel O'Hanlon. Einsiedeln, Köln: Benziger-Verlag 1964. 220 S., Br. 9,80 DM.

Wenn diese kurze Besprechung erscheint, sollte das vorzustellende Buch bereits in allen Klöstern vorhanden und eifrig gelesen sein. Denn alle Lektüre von Büchern über das II. Vatikanum (und davon gibt es der Darstellungen schon übergenug) bleibt irgendwie unbefriedigend, solange man nicht den Wortlaut der Reden selbst gelesen hat. Gewiß, hier in dieser Übersetzung wird eine Auswahl geboten. Wie könnte es anders sein. Aber die Auswahl ist klug, sie führt in die eigentliche Arbeit ein und bei der Lektüre erfährt man die eigentliche Problematik. Die Herausgeber folgten mit Recht dem Grundsatz des Papstes bei der Auswahl: Erneue-

rung, Wiedervereinigung der Christen und Dialog mit der Welt. Zu diesen Problemkreisen sind Beispiele aus Reden bekannter und auch (uns wenigstens) weniger bekannter Kirchenmänner geboten. Bei dem ersten Problemkreis handelt es sich vorab um Beiträge zu den Themen: Priestertum aller Gläubigen, die Stellung der Bischöfe und des Papstes, Kirche und Ostkirche. Im zweiten Teil finden wir Beiträge aus der Diskussion um das Diakonenamt, hier auch die wesentlichen Ausführungen von Kardinal Suenens über die Altersgrenze der Bischöfe. Im Abschnitt über die Einheit aller Christen zeigt sich die Tendenz, daß alle Christen unter der einen Aufgabe stehen, daß der gemeinsame Dienst wieder zusammenführen müsse. Schließlich wird der Weltauftrag des Christen, der in der letzten Zeit so oft beschworene, herausgestellt, wobei man sich nicht scheut, auch aktuelle Tagesfragen (wie die Rassenfrage) zu besprechen. Alles in Allem ein Buch, das man empfehlen kann, weil es den Geist des Konzils verspüren läßt und weil sich in der Auswahl auch die kluge (wenn auch indirekte) Weisung der profilierten Herausgeber ausdrückt. H. Limburg

Jean Leclercq: Wissenschaft und Gottverlangen. Zur Mönchstheologie des Mittelalters. Aus dem Französischen. Düsseldorf: Patmos-Verlag 1963. 339 S. Wenn ein in der Materie so bewandelter Autor, wie es der Verfasser anerkannterweise ist, sich zusammenfassend äußert, darf man die Erwartung hoch stellen. Der Leser wird auch nicht enttäuscht. Es geht um eine erste Einführung, die nicht für die Fachgelehrten geschrieben ist (wiewohl die Lektüre auch ihnen angelegentlich empfohlen sei), der Text ist vor Studenten vorgetragen worden. Der Verfasser will also weder eine noch nicht zu schreibende Synthese bieten noch Vollständigkeit in der Materie anstreben, sondern aufgrund vorab schriftlicher Zeugnisse in die mittelalterliche Mönchspiritalität einführen und das Mönchtum betrachten unter der Rücksicht des Bildungsstrebens der Zeit. Drei Teile gibt der Verfasser dem Buch. Zunächst spricht er von der „Entstehung der monastischen Bildung“, wobei der großen Lehrer Benedikt und Gregor gedacht wird; die Rolle und Bedeutung des Kultes wird deutlich herausgestellt. Der zweite Teil behandelt die Quellen der monastischen Bildung. Hier ist die Rede vom „Verlangen nach dem Himmel“, von der Heiligen Schrift, der Religiosität der Väter und vom Studium der freien Künste. Der dritte Teil stellt die Früchte der monastischen Bildung in den Mittelpunkt der Betrachtung. Die literarischen Gattungen werden vorgestellt, die Theologie der Mönche als das theologische Selbstverständnis der Mönche gedeutet und Liturgie und Dichtung zusammengesehen. In einem „Literatur und mystisches Leben“ überschriebenen Epilog wird die gesamte Problematik nochmals zusammenfassend aufgerollt. Ein 13 Seiten umfassendes Literaturverzeichnis bringt die wesentlichen Veröffentlichungen zum Thema. Ein gutes Namen- und Sachverzeichnis beschließen den meisterhaften Band. Diese gehaltvolle, wissenschaftlich korrekte Einführung eines hervorragenden Kenners der Materie ist eine wirkliche Bereicherung. Für die Übersetzung darf man dem Verlag danken. Wer immer sich mit der Entwicklung des Mönchtums und seiner Bedeutung im Verlaufe der Jahrhunderte auseinandersetzt, wird hier recht informiert und zu exakter Weiterarbeit angeleitet. Nicht zuletzt darf das Werk gerade auch für Ordensleute empfohlen werden, weil es Anlaß und auch Grund genug bietet, einmal aus der Geschichte zu lernen. Wenn man Geschichte auch nicht aus diesem Grunde studiert, so darf man diesen Aspekt doch nicht übersehen und einem fruchtbaren Vergleich von damals und heute nicht aus dem Wege gehen. H. Limburg

Marie de l'Incarnation: Zeugnis bin ich Dir. Mit einem Geleitwort von Abt Petrus Borne und einer Einführung von Albert Jamet. Aus dem Französischen. Luzern: Räber-Verlag (1961). 279 S., Leinen 18,80 DM.

Marie de l'Incarnation wird von Henri Bremond als eine der bedeutendsten französischen Mystikerinnen angesprochen. 1599 in Tours geboren, trat sie nach dem frühen Tod ihres Gatten, den sie 18jährig geheiratet hatte, 1630 in das Kloster der Ursulinen zu Tours ein. 1639 übersiedelte sie als eine der ersten Missionarinnen nach Kanada, wo sie bis 1672 wirkte. Auf Ersuchen ihres jeweiligen Beichtvaters hat Mere Marie de l'Incarnation zwei Berichte über ihr inneres Leben verfaßt, einen in Tours 1633 den anderen in Quebeck 1654. Außerdem hinterließ sie kürzere Aufzeichnungen und zahlreiche zwischen 1625 und 1671 geschriebene Briefe. Erstmals wurden ihre Schriften von ihrem eigenen Sohne, Benediktiner von Saint-Maur, 1677—1684 veröffentlicht. Ein begeisterter Verehrer dieser hochgeistigen Ursuline, Dom Albert Jamet OSB, Mönch der Abtei St. Pierre-Solesmes, übernahm eine Neuausgabe ihrer Schriften, die er bis auf vier mächtige Quartbände bringen konnte, und deren Fortsetzungen man in Quebeck jetzt plant. Das Buch „Témoignage“, dessen deutsche Übersetzung hier zur Besprechung vorliegt (die französische Ausgabe